



Abend-

Zeitung.

302.

Dienstag, am 19. December 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (2b. Hft.)

Sternen-Deutung.

Ein Vater ging mit seinem Kinde
In stiller Dämmerung durch die Flur,
Im holden Spiele sanfter Winde
Sang sich zur Ruhe die Natur.

Und von dem blauen Himmel blickte
Im goldnen Lichte klar und fern,
Als ob sein Schimmer ihn beglückte,
Der schöne, helle Abendstern.

Und zu dem Boten stiller Liebe
Sich so vertraulich und bekannt,
Dass er allein nicht einsam bliebe,
Ein andres helles Sternlein fand.

Und eh' zum Schlafe nah und ferne
Die Flur ihr müdes Auge schloß,
Da sammeln sich noch viele Sterne
Wie Kindlein um der Mutter Schooß.

Das Kind an seines Vaters Seite
Sieht schweigend diesem Spiele zu.
Ein kindlich Leben stiller Freude
Weckt ihm dieß schöne Bild der Ruh.

Und wie es steht und wie es sinnet,
Da nimmt's der Vater an die Brust,
Und aus dem frohen Auge rinnet
Die stille Quelle sel'ger Lust.

„Kind, wie der Himmel, klar und helle,
Befreit von selbstgeschaffnem Schmerz,
Und wolkenlos an jeder Stelle,
So bleibe lebenslang Dein Herz.“

So wird in schönen Kranzgewinden
In Deinem Leben, fromm und rein,
Ein Stern sich zu dem andern finden,
Und Freude sich an Freude reih'n.

Denn nur dem Edeln, nur dem Guten,
Kann es auf Erden wohl ergehn,
Ob ihm auch tausend Wunden bluten,
Die innern Sterne bleiben stehn.

Isidorus.

Angelica Kaufmann.

(Fortsetzung.)

Erster Brief.

Zuehi an Guido.

London, im Febr. 1792.

Angelica ist frei; der mächtige Einfluß der Prinzessin Auguste, der sie sich voll Vertrauen bei dieser traurigen Angelegenheit in die Arme warf, bewirkte die Trennung mit Leichtigkeit und ohne Aufsehen, die sonst nach den englischen Gesetzen sehr schwer zu erlangen gewesen wäre. Der Schuldige fügte sich ohne Widerspruch allem, was von ihm gefodert ward; für Angelica war der Moment nur noch erschütternd, als ich ihr die Papiere zum Unterzeichnen vorlegte, die ihre Trennung gesetzlich machen sollten. Thränen füllten ihre schönen Augen, und indem die Hand zauderte, das Geschäft zu verrichten, sagte sie mit erweichter Stimme: „Ich habe ihn so über Alles geliebt, und er konnte mich doch hintergehen?“ Dann rang sich die erhabene Seele plötzlich wieder empor, und indem sie rasch unterzeichnete, sprach sie: „Der himmlische Vater ließ es ja zu, also muß es gut seyn.“ Diese wenigen Worte

enthülften mir ihr ganzes Innere; die mir fast unbegreifliche Ruhe bei einem so trüben Ereigniß war also Gottergebung.

Der kleine Ottokar ist vor einigen Wochen in die besseren Gefilde hinübergeschlummert; Angelica beweinte ihn innig und vertrat Mutterstelle bei ihm, während seine wahre Mutter in der trüben Befangenheit ihrer Sinne nicht ahnete, welche unheilbare Wunde ihr das Schicksal geschlagen hatte. Als sie ihr eben entschlafenes Kind in Angelica's Armen liegen sah, die es mit heißen Thränen benetzte, sagte sie lächelnd: „Es ist ein hübsches Bild; Schade, daß Hector nicht auch dabei ist.“ Die Idee von dem Bilde, worauf sie die Gestalt ihres treulosen Gatten erblickte, scheint sie zu begleiten, denn sie spricht in jeder Beziehung davon. Was sie hin und wieder von ihrer Liebe sagt, ist rührend und entlockt mir nicht selten Thränen — sie scheint den Verräther über Alles geliebt zu haben; diese Liebe wird ihr die Pforten des Himmels öffnen, wenn sie sonst auch sehr schuldig war, wie der eingeschlossene Brief Brand's, dieß ist der wahre Name ihres Gatten, und Horn nur ein angenommener, Dich belehren wird. Er schrieb gleich nach erfolgter Trennung einen langen Brief an Angelica, vermuthlich, um seine Schuld durch Entschuldigung zu mildern, sie hatte aber die Festigkeit, ihm denselben unerbrochen zurückzusenden, worauf er sich schriftlich an mich wandte; ich hatte keinen triftigen Grund, sein Vertrauen zurückzuweisen, daher nahm ich sein Schreiben an, das ich Dir zur Erläuterung des Ganzen beilege. Es wird Dir gehen, wie es mir nach dem Lesen desselben ging; Du wirst Dich des herzlichsten Mitleids nicht erwehren können, wenn gleich der Angeklagte nicht von Schuld freizusprechen ist.

Ich darf heute nur wenige Zeilen an Dich schreiben, weil noch mancherlei Geschäfte meiner Harren; Angelica will auf einige Zeit London verlassen und mit ihrem Vater eine Reise in Deutschland nach ihrer Heimath machen, wobei sie es mir vergönnt hat, sie begleiten zu dürfen; Du fühlst wohl, daß das Leben Deines Freundes unter diesen Umständen nun im Morgenschein der Hoffnung empor blüht. O wie gern will ich noch jahrelang um die Heißgeliebte werben, wie gern ihr die erforderliche Zeit gönnen, die Wunden heilen zu lassen, die Ihr das Schicksal, und vor allem die Liebe schlug! Wenn Angelica auch zögert, mir ihre Hand zu reichen, bis der Zauberreiz irdischer Schönheit, der sie

jetzt so wundervoll ziert, ganz von ihr gewichen, so wird sie mir immer noch das höchste Ziel des Wunsches, das schönste Geschenk des Himmels seyn, denn mehr als diese Schönheit liebe ich ihr frommes Gemüth, ihre sanften Tugenden, ihr reines, Gott ergebenes Herz, und diese sind ja unvergängliche Blüthen. Ich sehe jetzt den Himmel nur um die Kraft und Einsichten an, das theure Wesen mit der erforderlichen Zartheit und Schonung behandeln zu können, die unsere schwierigen Verhältnisse erheischen, um sie nicht durch laut oder leise angedeutete Wünsche zu verwunden.

Der treffliche Greis, Angelica's Vater, trägt sich ganz mit der liebevollen Zärtlichkeit gegen seine Tochter, die ich an ihm schon seit Jahren bewundere; auch nicht der leiseste Vorwurf entschlüpfte seinen Lippen gegen sie; gleich war er zur Hülfe bereit und that die zu dieser Angelegenheit erforderlichen Schritte mit Ruhe und Ueberlegung.

Doch genug für heute, theurer Guido! Auf die mir in Brand's Briefe verheißenen Memoiren bin ich sehr begierig; gewiß sind sie ein Beitrag zur Menschen- und Herzenskunde, und diese ist ja so wichtig für einen Jeden, weil man sich nicht besser erkennen und verstehen lernt, als in Andern, selbst in ihren Irrthümern und Vergehungen. Wohl glaube ich auch das, daß jener Schuldige vor dem Richterstuhle der ewigen Barmherzigkeit anders gerichtet werden wird, milder gewiß, als vor dem kurz-sichtiger, sterblicher Menschen; wir dürfen aber nicht anders richten, wenn wir Abscheu gegen das Unrecht behalten wollen.

Dein treuer Zuecht.

Das Concil zu Costniz.

Hiernach seind verzeichnet alle die Herren und Diener, die mit unserm heyligen Vatter dem Papst kament inna das Concilium gen Costen; auch mit wievil personen:

Papst Johannes XXIII. mit 1600 Personen.

Papst Martinus der Fünfft der in dem Concilio erwölt ward, mit 30 P.

5 Patriarchen warent do mit 118 P.

33 Cardinale mit 356 P.

47 Erzbischöffe mit 1900 P.

145 Bischöffe mit 1500 P.

83 Weihbischöffe mit 360 P.

500 geistliche Fürsten mit 3500 P.

24 Auditores und Secretarii mit 300 P.
 37 hohe Schulen mit 2000 P.
 217 Doctores in Theologia von allen Nationibus
 mit 2700 P.
 361 Doctores utriusque Juris, in beider rechten,
 mit 1260 P.
 171 Doctores in Medicinis mit 1600 P.
 1400 Magistri Artium und Licentiati, mit 300 P.
 Einseitig Priester und Schüler, etlicher selb ander
 etlicher selb dritt, etlicher einig, warent do mit
 5300 P.

Siehe: das Concilium so zu Constanz gehalten
 ist worden, des jars do man zalt von der Geburt
 unsers Erlösers M. CCCC. XIII. Jar 16. Augspurg
 durch Heinrich Stagner MDXXXVI. Seit. CCXI.

Unsere neuesten Congresse mögen diese Versamm-
 lung wohl kaum an Glanz und Herrlichkeit über-
 troffen haben. So waren allein im Gefolge des
 Kaisers Sigismund: Die Kurfürsten von Sachsen,
 von der Pfalz, von Mainz, der Administrator von
 Brandenburg, die Herzoge von Baiern, Oesterreich
 und Schlessen, 128 Grafen, 200 Barone, 27 Ges-
 sandte. Alle Abgeordnete der Staaten und Com-
 munitäten der ganzen Christenheit kamen hieder,
 und jeder erschien mit dem übermäßigsten Luxus,
 und in der ausgezeichnetsten Pracht seines Ranges.

Ulrich Reichenthal erzählt in seinem Costnizer
 Concilium S. 202 b.:

„Posauner, Flöter und allerlei Spielleute wa-
 ren 1700 Personen. Gemeine Frauen in den
 Frauenheusern, und sonst Frauen die Heuser ge-
 mietet hatten, und in den Ställen lagen, — der
 waren ob die siebenhundert on die heimlichen, die
 laß ich bleiben.“

Für ein Bett bezahlte man daselbst 1 Egr., ein
 Ei kaufte man um 1 Heller, einen Hasen um 4 Co-
 stanzner Bazzen, ein Pfund gutes Rindfleisch um 3
 Pfennige Costanzer, ein Pfund Schweine-Wildpret
 um 7 Pfennige, ein Pfund Reh-Wildpret um 5 Pfennige,
 ein Pfund Hecht um 20 Pfennige, ein Pfund
 Karpfen um 18 Pfenn. Ein Häring kostete 1 Pfennig
 und fand man deren genua, 1 Pfund Unschlitt
 7 Pfennige, ein Maß Malvasier 3 Pfennige, ein
 Maß des besten Elsassers 6 Pfennige.

(S. Eschudis Chronicon helveticum, Bd. 2.)

Historische Parallelen.

Die Wiedereroberung und Wiederaufstellung
 mancher Kirchengemälde erinnert uns an folgende
 Stelle des Valerius Maximus, B. 1. 6. Als Scipio
 Afrikanus Karthago erobert hatte, sandte er
 Briefe an Siciliens Städte, mit der Erlaubniß,
 den Tempelschmuck, den ihnen ehemals die Kartha-
 ger geraubt hätten, wieder in Empfang zu nehmen
 und an seine alten Stätten zurückzustellen.

Die Frage: ob es dem Sieger zu rathen sey,
 die Kunstwerke erobelter Länder fortzunehmen, ver-
 handelt schon Polybius IX. 10. und beantwortet sie
 mit Nein; weil dadurch nur der Haß genährt wer-
 de und Großmuth in solchen Dingen den Staat
 besser ziere, als geraubte Gemälde.

Die Bibelgesellschaften thun nun im Großen,
 was sonst Einzelne nur im Kleinen thun konnten.
 Der fromme Kaspar Schade zu Berlin, ums Ende
 des 17ten Jahrhunderts, sorgte schon, daß neue
 Testamente wohlfeil verkauft oder verschenkt werden
 konnten. In manchen Dörfern bestehen längst ge-
 stiftete Capitale, von deren Zinsen jährlich einige
 Kinder Bibeln angeschafft bekommen können. Das
 Meiste für diese Angelegenheit aber thate Hildebrand
 von Canstein vor 100 Jahren durch Stiftung der
 Halle'schen Bibel-Anstalt gethan, welche wohlfeile
 Preise der Bibel möglich machte.

Den Verbindungen zur Verbreitung von Er-
 bauungsschriften war der Graf Franz Anton von
 Sporck in Böhmen ein Vorgänger. Er hatte dazu
 selbst eine Druckerei in Lissa, und soll mehr als
 80,000 Gulden auf diesen seinen Lieblingsplan ver-
 wendet haben.

M. E. A. Pescheck.

Ein halb Duzend Doppelrättsel

von E. A. Kroneisler.

(Fortsetzung.)

4.

(Sechs Buchstaben.)

Tief kann mein Ganzes Euch erniedrigen, ver-
 legen;
 enthauptet Ihr's jedoch, so dürft' es Euch ergehen.
 Ihr alle rathet's flugs, nur bitt' ich dennoch Euch
 denkt mir an „Werben“ ja nicht gleich!

(Die Fortsetzung der Doppelrättsel folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Fluch und Segen.

(Beschluß.)

Daher billigten wir's, daß der Segen, womit der Dichter die Mutter am Schluß des ersten Aktes von ihrem Moritz scheiden läßt, ganz wegblieb. Dies wäre bei dem, was die Mutter wissen kann, viel zu pathetisch. Eben so richtig ist die Zeichnung des Vaters, des Erbpächters Günther. Er ist heftig, unsät, trägt den Wurm im Herzen. Aber er ist kein verhärteter Bösewicht, ein durch die fromme Frau zurückgebrachter Sünder, weich und aller guten Eindrücke empfänglich. Der Seiltänzer, der ihm das Kind abkaufen will, ist sein Versucher gewesen. Meisterhaft ist nun im langen Zwiegespräch mit der Mutter seine Reue herbeigeführt. So wie sie im Ganzen hier gespielt wurde, ist das so fortschreitende Seelengemälde nicht langweilig. Doch gedrängter wird es vielmehr wirken. Manche Kleinigkeit, die bei der ersten Aufführung wehe that, wird leicht abgeändert werden können. So muß Sophiechen, die Schwester, während der Angst der Aeltern im zweiten Akt unter irgend einem Vorwande fortgeschickt seyn. Ihr Schweigen ist widrig. Manche Härte des Reims und kleine Nachlässigkeit wird, wo so vieles glänzt, wohl übersehen werden. Da es einmal gereimte, freie Jamben seyn sollten, das Stück aber in der Hütte der Armuth spielt, so wollte der Dichter wohl absichtlich alle Glättung und Zierlichkeit vermeiden. Die Kritik wird indeß unerbittlich seyn, und muß es doppelt seyn bei einem so kundigen Dichter. Diese wird wohl auch wegen der Einführung des Franz Moor einiges zu erinnern finden.

Die schwierigste Rolle ist die der Mutter Margarethe. Sie soll überall versöhnen, besänftigen, mit Rath und That eingreifen, aber auch, wo das Mutterherz bedrängt und gekränkt wird, der leidenschaftlichen Aufregung freien Spielraum lassen. Die schlichte Pächterin, die mit den verfeinerten Stadtmenschen nur wenig Verkehr gehabt hat, kann im aufgeregten Zustande auch in ihrem Ton und Gebhrdenspiel die Linie etwas überschreiten. Die ungeriegelten Ausbrüche werden dann sogar durch eine gewisse Wahrheit ergreifen. Dies wird Mad. Hartwig, die dieser Rolle gewiß ganz zu genügen suchte, für ihr oft gar zu leidenschaftliches und bewegliches Spiel anzuführen wissen. Da, wo sie dem Mann um den Hals fällt, wo sie vom Entsetzen ergriffen, von allen Stacheln des Mutter Schmerzes getrieben wird, brachte ihr Spiel angemessene Wirkung hervor und trug unstreitig zum Gelingen des Total-Eindrucks viel bei. Aber im Ganzen hätten wir dieser Margarethe, die ja das Del auf diesen männlichen Wellen seyn soll, viel mehr Tiefe und Ruhe im Innern, als Ueberreizung und Hastigkeit im Aeußeren, gewünscht. Wie kann sie sonst die Beruhigende seyn?

Bei häuslicher und weiser Mäßigung ihrer fast beneidenswerthen Kraft, würde gleich der Anfang weniger tragisch, würde die herrliche Vision, wo sie den geliebten Moritz vom Seil herabstürzen sieht, nicht in zu großer Hast überstürzt, würde mancher Vers richtiger betont worden seyn. Wenn Herr Werd y, welcher den Vater Günther ganz im Sinne des Dichters aufgefaßt und bis in die feinsten Motiven durchdrungen hatte, beim Eintritt für den innern Sturm und die durch den Genuß des Weins bewegten Lebensgeister etwas zu gelassen erschien, so wird dies leicht zu verstärken seyn. Da er mit dem Vorsatz eintritt, die Mutter zur Einwilligung zu überreden, so muß er sich schon darum mehr besüßen. In jenen schnellen Uebergängen von etwas schroffer Empfindlichkeit zur Resignation und Reue, in dem Aufstodern beim scheinbaren Unrecht des Amtmanns, bei der Beleidigung, wo dieser das Willkommen der Hausfrau nicht erwiedert, zeigte sich stets der denkende und fühlende Künstler. Vorzüglich gefiel die Art, wie er bei der Erzählung die Mutter auf dem empfindlichsten Punkte zu umschleichen sucht und wie er, fortgerissen von dem visonären Jammer der Mutter bei der Lebensgefahr des Kindes, nun selbst auch, als wäre er mit Augenzeuge, aufschreit: „Mensch, gib mir meinen Moritz wieder!“ Dies Aufahren ist der Wendepunkt in der Seele des Mannes, kann aber, wo keine Seele im Spiel ist, als gemaltes Feuer, nur Lächeln erregen. — Hr. Pauli, als Amtmann Braun, gab die anfängliche Härte und das Eindringen auf Günthern in der wahrhaft spannenden und ängstigenden Scene sehr brav. Sein deutliches Organ eignet sich ganz zu dem hier erforderlichen strafenden und warnenden Tone. Daß Hr. Helwig die kleine Rolle des Seiltänzers übernommen hatte, verdient den Dank des Dichters und des Publikums. Der Schluß gewann dadurch sehr an Haltung und Kraft. Es versteht sich übrigens, daß es bei dem wohlgewählten Costüm und der ganzen Körperlichkeit keines abzunehmenden Bartes bedurfte. — Das Ganze, mit überströmendem Gefühl, vom Dichter leicht und freundlich dargeboten, fand auch die freundlichsten Empfänger. Wir erinnern uns nicht, daß seit langer Zeit ein kleines, einfaches Stück, ohne alle Aeußerlichkeit, einen so starken Eindruck gemacht hätte. Ein doppeltes, allgemeines Beifallklatschen, nachdem der Vorhang gefallen, galt offenbar zur Hälfte auch dem uns so theuren Dichter! Ueberschätzung würde ihn selbst nicht ehren und nur Tadel herausfordern. Es war ein unzweideutiger Ausbruch des sich arglos hingebenden Gefühls.

Zum Schluß wurde sehr passend das bei uns mit Recht beliebte d'Alejracsche Singpiel, die zwei Worte, oder die Nacht im Walde (la Maisonette dans les bois) gegeben, worin Mad. Schirmer auch diesmal die Rosa mit der ihr eigenen Anmuth und Wahrheit im Ausdruck spielte.

Böttiger.

* * Als ein, besonders für Damen geeignetes Weihnachtsgeschenk können wir die eben erschienenen 30 Ansichten und Ausichten von Dresden und den nächsten Umgebungen, vom Professor E. A. Richter und seinem Sohne A. L. Richter zu W. A. Lindau's Gemälde von Dresden gehörig, und die im vorigen Sommer erschienenen

70 Ansichten und Ausichten der Umgegend von Dresden, zu W. A. Lindau's Rundgemälde gehörig, bestens empfehlen.

Die 30 Kupfer, mit Erklärungen und eingebunden, kosten 2 Rthlr. 12 Gr., und die 70 Kupf. 5 Thlr. Von den 70 Kupfern sind auch fein kolorirte Exemplare zu 20 Thlr. zu bekommen.

Arnoldische Buchhandlung.